

Von dem einen Extrem sind sie in das andere verfallen. Sie haben vorher keine klare Einsicht gehabt, und sie haben sie jetzt erst recht nicht. Auf diese wilde Weise wird sich keiner mehr retten können, der dem Untergange verfallen ist. So werden sie das nur noch beschleunigen. Aber vielleicht ist es auch gut so. Denn ein Ende mit Schrecken ist immer noch besser als ein Schrecken ohne Ende — und zugleich ein Menetekel für die Überlebenden.

Ihre Nachfolger aber werden die sein, die klug den Wechsel der Zeit einzuschätzen und klug zu disponieren und zu kalkulieren verstehen — wahrscheinlich viel »neue« Leute darunter; die nicht, was zu ihren eigenen Unkosten gehört, anderen aufbürden möchten, die ihre Geschäfte ordentlich und pünktlich und zuborkommend führen; die das, was die Früheren früher auch gewußt hatten, aber jetzt nicht beachten, die das wissen, daß auch die Bücher nicht nur anderen Dingen gegenüber Konkurrenzartikel sind — am leichtesten entbehrliche dabei, sondern daß sie auch untereinander in Wettbewerb stehen, Konkurrenzartikel in dem Sinne, daß nicht das schlechteste und das teuerste, sondern das beste und zugleich das billigste das begehrteste sein wird. *Dixi et salvavi animam meam.*

Wir haben diesen Ausführungen Raum gegeben, weil sie uns dem Ausdruck zu verleihen scheinen, was heute manche denken. Wir können dies aber nicht tun, ohne auch unsererseits noch zu den angeschnittenen Fragen Stellung zu nehmen. Denn das eben Gesagte trifft unseres Erachtens nur mit Einschränkungen zu und bedarf der Ergänzung. Unbedingt richtig ist, daß nicht diejenigen, die jeweils dem gerade Mode werdenden Schlagwort urteilslos nachlaufen, den Ausweg aus der gegenwärtigen Krise finden werden, sondern nur diejenigen, die klare Einsicht in die Verhältnisse haben und sich ihr Urteil mit aller Vorsicht bilden. Um dazu mitzuhelfen, wollen wir der Warnung unseres alten Mitarbeiters noch einiges hinzufügen.

Es ist unseres Erachtens ein Irrtum, in dem zuletzt so oft gehörten Ruf: »Die Bücher müssen teurer werden!« einen unüberbrückbaren Gegensatz oder gar einen Widerspruch sehen zu wollen zu der früher ausgegebenen Verbelosung: »Kauft, Bücher sind noch billig!« Uns scheint vielmehr beides durchaus vereinbar, und wir möchten in ihrer Verbindung eine sogar notwendige gegenseitige Ergänzung sehen. Beide beziehen sich ja auf ganz verschiedene Gebiete. Das erste ist eine kaufmännische Einsicht, die sich der Buchhandel im Innern als Programm setzen muß. Das zweite ist ein Schlagwort, das den Käufern draußen immer wieder zugerufen werden muß, um den Absatz des Buches, auch wenn es notwendigerweise teurer wird, nicht sinken zu lassen, sondern womöglich noch zu erweitern. Es handelt sich also gar nicht darum, heute das eine und morgen das andere zum Lösungswort zu machen oder gar haltlos zwischen beiden hin- und herzuschwanken. Es gilt vielmehr, das eine zu tun, das andere aber nicht zu lassen, und es scheint uns, wie gesagt, dringend erforderlich, gerade wenn mit einer entschiedeneren Anpassung der Bücherpreise an die allgemeine Teuerung und Geldentwertung Ernst gemacht wird, die Propaganda für das immer noch billige Buch zu verstärken. Einen inneren Widerspruch oder gar eine Unwahrheit vermögen wir darin nicht zu finden. Denn auch nach den letzten Preissteigerungen sind, gemessen an der allgemeinen Geldentwertung, die Bücher tatsächlich immer noch billig. Sie werden es auch nach den zu erwartenden weiteren unvermeidlichen Erhöhungen bleiben. Dafür sorgen die Verhältnisse, die besonderen Lebensbedingungen des Buches, denen es sich nicht entziehen kann.

In seinem Beitrag zum Katalog der Berliner Herbstschau »Buch und Bild« hatte der Verfasser zum erstenmal Indexziffern für die Steigerung der Bücherpreise veröffentlicht. Die Ermittlungen sind inzwischen noch ergänzt worden. Vor allem sind neuerdings fortlaufend die Preise der erstmalig im Börsenblatt angezeigten Neuerscheinungen von Monat zu Monat aufgerechnet und die Durchschnittsergebnisse mit den auf gleiche Weise gefundenen Ziffern für 1914 und 1921 verglichen worden. Danach ergibt sich für die Entwicklung der durchschnittlichen Bücherpreise nachstehende Indexreihe:

1914	1920		1921		1922		
	Anfang	Ende	Anfang	Ende	1. Vierteljahr	April	Mai
100	207	477	529	590	1052	1600	2818

Danach hatten sich die Bücherpreise bis Anfang 1920 gegen 1914 im Durchschnitt nur gerade etwas mehr als verdoppelt. Von da an stiegen die Preise bis Ende 1920 noch einmal auf das Doppelte, wenn nicht schon auf das Zweieinhalbfache, und hatten sie zur ersten Verdoppelung noch 6 Jahre gebraucht, so genügte für die gleiche Steigerung diesmal schon ein einziges Jahr. Das Jahr 1921 brachte am Anfang noch ein weiteres Anziehen der Preise, dann aber im Laufe des Sommers einen ziemlichen Stillstand. Erst im Herbst setzte die neue Steigerung ein und geriet nun in ein Gilzugstempo, das sich zu überschlagen drohte. Der Index 2818 für Mai des laufenden Jahres bezieht sich zunächst nur auf die Neuerscheinungen dieses Monats. Die ältere Literatur hat natürlich vielfach noch niedrigere Preise, sie wird jedoch notgedrungen entsprechend erhöht werden müssen.

Es wäre nun aber eine arge Täuschung, wenn man glauben wollte, die Bücherpreise hätten damit die Geldentwertung eingeholt oder sich ihr wenigstens angepaßt. Nachstehend stellen wir den oben angeführten Indexziffern die für die Groß- und Kleinhandelspreise und den Goldankaufspreis der Reichsbank gegenüber.

Indexziffern	1914	1920		1921		1922		
		Anfang	Ende	Anfang	Ende	1. Vierteljahr	April	Mai
Bücher	100	207	477	529	590	1052	1600	2818
Großhandelspreise	100	1123	1622	1606	1521	3596	6101	6571
Kleinhandelspreise	100	2941	2680	2590	3650	4500	7500	—
Goldpreis der Reichsbank für 100 M.	100	—	—	1300	3000	3600	6000	6000

Daraus ergibt sich, daß die Bücherpreise hinter der allgemeinen Teuerung, die ja seit Ende 1921 ebenfalls in rasender Steigerung zugenommen hat, immer noch weit zurückbleiben. Am Reichsbankgoldpreis gemessen, der vielleicht die Geldentwertung am besten zum Ausdruck bringt, haben die Bücherpreise heute fast genau denselben Stand wie Anfang 1921, nachdem sich das Verhältnis inzwischen sogar zu ihren Ungunsten verschoben hatte. Am Goldankaufspreis der Reichsbank gemessen, betrug nämlich die Geldentwertung Anfang 1921 das Zweieinhalbfache der durchschnittlichen Bücherpreise, Ende 1921 aber rund das Fünffache, im ersten Vierteljahr 1922 fast das Dreieinhalbfache, im April sogar das Dreidreieinhalbfache und erst im Mai wieder nur das Zweifache. Da die Geldentwertung schwerlich ihr Ende erreicht hat und noch lange nicht zum Stillstand kommen dürfte, wird der Buchhandel auch weiterhin seine Preise immer weiter noch beträchtlich erhöhen müssen, nur um diese Spannung nicht wieder größer werden zu lassen. Daß er einen wesentlich besseren Ausgleich gegen die Geldentwertung wird zu erreichen oder etwa gar den Stand der Kleinhandelspreise einzuholen vermögen, dürfte für absehbare Zeit als ausgeschlossen gelten können. Dem steht die Entwicklung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse in unserem verarmenden Volke leider unabänderlich entgegen.

Es soll hier nicht erneut näher auf die wirtschaftliche Lage der bisher hauptsächlich als Bücherkäufer in Frage kommenden Volkskreise, auf die finanziellen Verhältnisse der jungen und alten Akademiker, auf das Mißverhältnis der Einkommenssteigerung der Festbesoldeten gegenüber anderen Schichten eingegangen werden. Das wird als bekannt vorausgesetzt, nachdem darauf schon wiederholt hingewiesen worden ist. Wohl aber sei einiges schon in Nr. 66 des Börsenblatts vom 18. März d. J. Angedeutete etwas näher ausgeführt und mit einigen Zahlen belegt, um die Berichte über das Weihnachtsgeschäft noch einmal in richtigeres Licht zu setzen und aus solchem Rückblick vielleicht Anhaltspunkte für die Beurteilung auch der Gegenwart zu gewinnen. Um den Verlauf des Wirtschaftsjahres 1921 ins Gedächtnis zurückzurufen, setzen wir hier zunächst noch einmal die Reihe der deutschen Großhandelsindexzahlen hin (mit den Preisen vom Januar 1920 = 100 als Basis):